

LEBENSFREUDE

Wenn andere an meiner Stelle entscheiden müssen ...

Das Patientenverfügungsgesetz in Österreich ist ein wichtiger Schritt für das Selbstbestimmungsrecht von PatientInnen. Mit §110 des Strafgesetzbuches hatte Österreich schon davor eine ethisch gesehen wünschenswert klare Regelung: Die Behandlung von PatientInnen setzt Information und Zustimmung voraus. Eigenmächtige Heilbehandlung ist strafbar. Diese Regelung half PatientInnen allerdings wenig, wenn sie ihre Rechte nicht mehr selbst durchsetzen konnten, weil sie nicht mehr einsichts- und urteilsfähig waren.

Gerade diese Situation der Unsicherheit, ob die eigenen Wünsche und Vorstellungen auch respektiert würden, wenn man sich selbst nicht mehr deutlich zu

Wort melden kann, machte vielen Menschen Angst. So verbreiteten sich vor allem in den 90er-Jahren verschiedene Formulare für Patienten-Testamente oder →



Inhalt

Titel: Entscheidungen am Lebensende	Hospiz-Bewegung	Rubriken, Allgemeines
1 Wenn andere an meiner Stelle entscheiden müssen ...	10 Stellenwert des Ehrenamtes stärken	2 Editorial
4 Fünf Jahre Patientenverfügungsgesetz	14 Zeitungsversand – Arbeit, Begegnung und Humor im TH	15 Erfahrungsberichte
7 Essen und Trinken am Lebensende	17 Vorankündigung Benefizkonzert	18 Aus der Hospiz-Bewegung
		22 Veranstaltungen

FLOHMARKT der Hospiz-Bewegung Salzburg von 2. bis 4. September 2011 im Kleingmainersaal. Näheres Seite 13.

hOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas

„In zweifelhaften Fällen entscheide man sich für das Richtige.“ Karl Kraus

HOSPIZ



Liebe Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung!

Diese Ausgabe der „Lebensfreude“ widmet sich den Entscheidungen am Lebensende und will Impulse geben für Gedanken und Gespräche rund um Wünsche und Vorstellungen für die letzte Lebenszeit. Diese haben ihre Wurzel bereits im Leben davor und reichen weit in die Zeit nach dem Tod, in die Zeit der Trauer und der Verlustverarbeitung hinein: Was ist Betroffenen und deren Angehörigen wichtig? Und: Was wissen wir über die Wünsche uns naher Menschen?

Vor fünf Jahren trat in Österreich das Patientenverfügungsgesetz in Kraft: Durch die Möglichkeit vorausgreifend medizinische Behandlungen und Maßnahmen für den Fall abzulehnen, dass man nicht mehr urteils- und einsichtsfähig ist, wurde die Patientenautonomie gestärkt. Die Erfahrungen aus der fünfjährigen Praxis mit diesem Gesetz sind auch Thema dieser Zeitung. Neben den medizinischen Entscheidungen gibt es viele Fragen, die für die Betreuenden hilfreich sind, um die Wünsche und Vorlieben der Angehörigen in der Pflege und Betreuung bestmöglich berücksichtigen zu können.

Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie Sie in der Zeit schwerster Krankheit oder gar im Komazustand gepflegt und betreut werden möchten? Welche alltäglichen Umstände sind Ihnen angenehm und verhelfen Ihnen zu mehr Lebensqualität? Geschmack von Nahrungsmitteln, Gerüche in der Umgebung oder auch Klänge und Geräusche beeinflussen unser Wohlbefinden erheb-

lich. Haben Sie mit anderen gesprochen, wie Sie Ihren Körper – von Kopf bis Fuß – pflegen und gepflegt haben möchten? Was und wie essen Sie am liebsten, welchen Geschmack bevorzugen Sie, oder vor welchen Speisen, Gerüchen und Getränken ekelt Ihnen? Wie schlafen Sie am besten? Welche Art der Nähe – Massagen, Einreibungen, Umarmungen, Hand halten – ist Ihnen angenehm oder unangenehm? Welche Form der Verabschiedung wollen Sie? Wo sind die notwendigen Dokumente hinterlegt? Sind die Finanzen geregelt? Diese und ähnliche Fragen stellen sich nämlich auch die Angehörigen und Zurückbleibenden: Wie gestalte ich die Trauerfeier? – All das soll in „gesunden“ Tagen schon überdacht und besprochen werden. Das in der Mitte dieser Ausgabe eingehaftete Blatt kann als Hilfestellung für diese Fragen herausgenommen werden.

Wie Sie vielleicht schon den Medien entnommen haben, stehen wir vor wichtigen Entscheidungen, was die Zukunft des Tageshospizes anbelangt. Aufgrund der steigenden Nachfrage benötigen wir erheblich mehr Platz und hoffen, bald in ein neues Gebäude übersiedeln zu können. Dazu braucht es neben entsprechender politischer Entscheidungen in Stadt und Land auch viel ideelle und finanzielle Unterstützung von allen, die sich der Hospizidee verbunden fühlen. Schon jetzt unser herzliches Danke dafür.

Christof S. Eisl, Geschäftsführer

Fortsetzung → Wenn andere an meiner Stelle entscheiden müssen ...

-verfügungen. Aber deren Bedeutung war begrenzt. Sie waren nicht wirklich geeignet, den eigenen Willen auch gegen das Urteil der behandelnden Ärzte durchzusetzen.

In einem ersten Anlauf scheiterte 2004 der Versuch einer gesetzlichen Regelung aufgrund der Befürchtung, PatientInnen könnten aufgrund fehlenden medizinischen Fachwissens in unvernünftiger Weise eine Behandlung ablehnen und sich selbst schaden. 2006 hat sich dann aber doch das für einen liberalen Rechtsstaat angemessene Prinzip durchgesetzt, dass der Staat normalerweise nicht berechtigt ist, Menschen gegen ihre persönliche Entscheidung eine medizinische Behandlung aufzuzwingen.

Ethisch gesehen steht dahinter das grundlegende Prinzip der Gewissensfreiheit: Solange jemand von den Folgen einer Entscheidung im Wesentlichen selbst betroffen ist, ist seine persönliche Entscheidung zu respektieren, auch wenn sie von anderen für falsch gehalten wird. Das gilt in besonderer Deutlichkeit für höchstpersönliche Fragen wie die religiöse Überzeugung (Glaubensfreiheit) oder Entscheidungen, die die eigene körperliche Integrität betreffen (Patientenautonomie).

Das Österreichische Patientenverfügungsgesetz ermöglicht in einer rechtlichen Form, die der aktuellen Selbstbestimmung praktisch gleichgestellt ist, für eine Situation, in der jemand nicht mehr einsichts-, urteils- und äußerungsfähig ist, nicht gewünschte medizinische Behandlungen abzulehnen. Damit ist der ganze Bereich der sogenannten „Passiven Sterbehilfe“ abgedeckt. Es ist keine Einschränkung auf einen Zeitraum vorgesehen, in dem der Tod unmittelbar bevorsteht, und auch die künstliche Ernährung kann abgelehnt werden.

Damit erlaubt das Gesetz mehr, als möglicherweise vernünftig oder ethisch gesehen sinnvoll ist. Man darf auch eine wenig belastende Behandlung mit guten Erfolgsaussichten ablehnen, wenn klar ist, dass man sich der Konsequenzen bewusst ist. Wenn etwa Zeugen Jehovas ihr Leben riskieren, weil sie Bluttransfusionen ablehnen, werden das viele nicht verstehen. Aber es gilt die persönliche Überzeugung. Damit wird deutlich, dass das Recht hier vor allem einen Freiraum eröffnet, dessen Nut-



HOSPIZ

Andreas Michael Weiß,
Univ.-Ass.-Prof. Dr. für
Theologische Ethik an
der Theologischen
Fakultät Salzburg.

zung den einzelnen BürgerInnen überlassen bleibt. Der Gesetzgeber nimmt uns also nicht die höchstpersönliche Aufgabe ab, die mit solchen (Gewissens-)Entscheidungen am Lebensende verbunden sind: Gut zu überlegen, welche Handlungsmöglichkeiten es gibt und welche Chancen und Belastungen sie mit sich bringen; verantwortlich zu beurteilen, welche Option als die bestmögliche oder am wenigsten belastende für jemanden selbst, aber auch für die nächsten Angehörigen erscheint; und schließlich über diese Frage mit den Menschen zu sprechen, mit denen jemand am stärksten verbunden ist. Auch sie sind von solchen Entscheidungen betroffen.

Der gesetzliche Rahmen fordert eine gründliche Überlegung der Ablehnung von medizinischen Behandlungen, er bevormundet die/den einzelne/n BürgerIn aber nicht und kann sie/ihn deshalb auch nicht vollständig vor einem Fehlurteil oder einer Fehlentscheidung schützen. Freiheit bedeutet immer auch Verantwortung. Es ist ratsam, eine Patientenverfügung erst dann auszufüllen, wenn man sich in seiner Entscheidung sicher geworden ist. Nur so lässt sich vermeiden, dass man seine Meinung zu spät ändert, und diese womöglich dann nicht mehr mitteilen kann. →

Fortsetzung → Wenn andere an meiner Stelle ...

Wohl und Wille

HOSPIZ

Das Formular der Patientenverfügung kann auch ein wichtiger Leitfaden für das Gespräch sein.



Eine wichtige Ergänzung oder Alternative zur Patientenverfügung ist die (seit 2007) mögliche Vorsorgevollmacht. Wer einen verlässlichen Menschen hat, dem er voll und ganz vertraut, kann durch eine Vorsorgevollmacht sicherstellen, dass in seinem Sinn gehandelt wird, wenn er selbst nicht mehr entscheiden kann.

Auch so kann vermieden werden, dass Sachwalter oder Ärzte, denen die eigenen Vorstellungen nicht im nötigen Umfang bekannt sind, wichtige Entscheidungen am Lebensende treffen müssen.

Bei der Vorsorgevollmacht ist eine intensive Aussprache mit der bevollmächtigten Person entscheidend, um dieser im Ernstfall die Chance zu geben, wirklich im Sinn des Vollmachtgebers zu entscheiden.

So kann es gelingen, dass die persönlichen Überzeugungen und Wünsche auch dann respektiert werden, wenn man darauf angewiesen ist, dass andere stellvertretend entscheiden. ■

Dr. Andreas M. Weiß
Ethiker an der Theologischen Fakultät Salzburg

Fünf Jahre Patientenverfügu

Nicht zuletzt durch Einrichtungen der Patientenvertretung ist am 1. Juni 2006 nach langjähriger Vorarbeit das Patientenverfügungsgesetz in Kraft getreten, das Voraussetzungen und Wirksamkeit von Patientenverfügungen regelt. Im Gespräch mit dem Leiter des Rechtsbereiches der Salzburger Patientenvertretung, Mag. Thomas Russegger, blicken wir auf die Erfahrungen der letzten fünf Jahre zurück.

Wer nimmt die Möglichkeit in Anspruch, eine Patientenverfügung zu erstellen?

Menschen kontaktieren mich diesbezüglich, weil sie entweder selbst gesundheitlich beeinträchtigt sind oder für einen kranken Angehörigen Informationen einholen möchten. Dabei handelt es sich manchmal um weit fortgeschrittene lebensbedrohliche Erkrankungen, bei denen die/der Betroffene festgelegt haben möchte, dass ihr/sein Sterbeprozess nicht unnötig verlängert wird. Es melden sich aber auch Personen, die allgemein vorsorgen und letzte Dinge regeln wollen aus der Sorge oder der Beobachtung bei anderen heraus, dass das Selbstbestimmungsrecht und der Wunsch nach autonomen Entscheidungen von medizinischer Seite nicht oder nicht ausreichend respektiert worden sind.

Wie kommt eine Patientenverfügung zustande?

Ein Mensch ruft an und äußert, dass er eine Patientenverfügung machen möchte. Da kann man schon einmal telefonisch bezüglich des Motivs nachfragen: neben den vorhin beschriebenen Motiven werden auch manchmal die Entlastung der Angehörigen, oder auch ökonomische Gründe, also Angst zu einem zu hohen Kostenfaktor zu werden, genannt. Hier muss man sehr genau nachfragen und im nachfolgenden persönlichen Gespräch auf die Wichtigkeit des eigenen Willens und der eigenen Bedürfnisse hinweisen. Ich sende den InteressentInnen dann ein Formular einer Patientenverfügung zu. Das gibt

ngsgesetz

es beispielsweise vom Dachverband Hospiz-Österreich. Ich habe in den vergangenen Jahren aber gemerkt, wie schwer sich die Menschen tun, das, was sie an medizinischen Maßnahmen nicht wollen, zu formulieren. So habe ich einen Mustertext erstellt, der sowohl die Voraussetzungen als auch die abgelehnten Maßnahmen genau beschreibt. Dieser besteht zunächst aus der Darstellung exemplarischer Situationen, für die ich den Behandlungsverzicht möchte und danach aus den entsprechenden Festlegungen dazu. Diese betreffen lebenserhaltende Maßnahmen, künstliche Ernährung und Flüssigkeitszufuhr, Wiederbelebung bis hin zu künstlicher Beatmung, Dialyse, Antibiotikagaben und Bluttransfusionen.

Dazu können auch Wünsche nach Beistand in der letzten Lebenszeit und beim Sterben – etwa einem Sterben zu Hause – sowie fachgerechte Schmerz- und Symptombehandlung formuliert werden. Vertrauenspersonen sollen genannt werden, die über die Patientenverfügung Bescheid wissen und sie im gegebenen Fall auch vorlegen können. Dieser Mustertext muss natürlich so adaptiert werden, wie es für die/den möglichen Errichter einer Verfügung passt.

Im nächsten Schritt ist notwendig, dass die Person sich mit diesen Unterlagen und den darin beschriebenen Lebenssachverhalten erst einmal eingehend auseinandersetzt und sie gegebenenfalls mit Angehörigen oder anderen Vertrauenspersonen bespricht. Um der Verfügung den verbindlichen Status zu geben, muss ein Aufklärungsgespräch mit dem Arzt des Vertrauens erfolgen, wobei dieses Gespräch auch für eine beachtliche Patientenverfügung anzuraten ist. Danach folgt das eingehende Gespräch mit mir, entweder im Büro der Salzburger Patientenvertretung oder auch – in dringenden Fällen – im Krankenhaus. Dabei ist mir sehr wichtig, dass die Person und ich uns genügend Zeit nehmen, um den Text wirklich Punkt für Punkt durchzugehen. Einsichts- und Urteilsfähigkeit müssen dabei vom Arzt festgestellt werden und sind die Grundvo-

oraussetzung mit einer rechtlichen Bestätigung durch mich für eine gültige Patientenverfügung.

Welche Aspekte des Lebens werden Ihrer Meinung nach bei der Praxis der Patientenverfügung berührt?

Durch das Errichten einer Patientenverfügung findet eine **Auseinandersetzung** mit der eigenen Endlichkeit und dem Umstand statt, dass wir in der konkreten Gewissheit leben, sterben zu müssen, und uns in dieser **Zeit** selbst vermutlich ganz neu begegnen werden. Das Sich-darauf-einlassen, mit allem Für und Wider, braucht seine Zeit und kann nicht in fünf Minuten abgehandelt werden.

Wenn **Urteils- und Einsichtsfähigkeit** klar nicht oder nicht mehr gegeben sind, kann eine Patientenverfügung nicht mehr erstellt werden.

Wichtig ist in der Patientenverfügung **Vertrauenspersonen** (z. B. erwachsene Kinder, PartnerInnen, langjährige FreundInnen) zu benennen, damit diese die Verfügung vorlegen und sich dafür einsetzen, dass diese auch eingehalten wird. Ratsam ist, eine Hinweiskarte über die errichtete Patientenverfügung z. B. in der Brieftasche mitzuführen →

HOSPIZ



Mag. Thomas Russegger,
Patientenanwalt des
Landes Salzburg ist
Ansprechpartner
für alle Fragen rund
um Patientenrechte.

Fortsetzung → Fünf Jahre Patientenverfügungsgesetz

HOSPIZ

und die Patientenverfügung in der Wohnung **leicht auffindbar** aufzubewahren, z. B. in der Dokumentenmappe.

Dies führt auch zu einer weiteren Thematik, nämlich der allgemeinen Verfügbarkeit der Patientenverfügung in Krankenhäusern. Daher habe ich mit den Salzburger Landeskliniken (SALK) eine Vereinbarung getroffen, dass alle bei mir errichteten Patientenverfügungen mit Zustimmung der Errichter im Krankenhausinformationssystem der SALK abgespeichert werden. Eine Ausweitung auf andere Spitäler im Bundesland Salzburg ist geplant. Diese Registrierungsmöglichkeit wird sehr gut angenommen. Ein regelmäßiges – **alle fünf Jahre** – Überdenken und neu Errichten einer verbindlichen Patientenverfügung durch ärztliche und meine rechtliche Bestätigung darf nicht vergessen werden, da die Verfügung sonst von ihrer Verbindlichkeit in den Status der Beachtlichkeit übergehen würde. Ökonomischen Gesichtspunkten, ob und wie eine Patientenverfügung erstellt wird, muss klar und eindeutig entgegengetreten werden. Es ist bereits im Patientenverfügungsgesetz verankert, dass eine Kopplung beispielsweise mit der Aufnahme in ein Seniorenheim, die zur Voraussetzung eine gültige Patientenverfügung hat, eine Verwaltungsübertretung darstellt und somit

mit einer erheblichen Geldstrafe geahndet wird. Nur der höchstpersönliche Wille des Betroffenen ist maßgebend.

Was ist Ihr Resümee aus fünf Jahren Patientenverfügungsgesetz?

Meiner Ansicht nach ist es ein sehr praktikables Gesetz, das die Achtung und den Respekt vor der Patientenautonomie festschreibt, aber damit verbunden auch mehr Rechtssicherheit und Klarheit für behandelnde ÄrztInnen gibt. Ich stelle eine steigende Nachfrage nach Patientenverfügungen fest.

Immer öfter erlebe ich, dass beispielsweise ÄrztInnen und PsychologInnen für Patienten anrufen. Daran erkenne ich die zunehmende Bekanntheit des Instrumentes Patientenverfügung und ihren Eingang in verschiedene Bereiche des Gesundheitswesens, auch in der Umsetzung des Patientenrechtes auf ein Sterben in Würde. Es gilt: „Wem am Wohl des anderen liegt, der muss dessen Willen beachten. Wer die Autonomie des anderen achten will, dem kann dessen Wohl nicht gleichgültig sein.“ ■

Mag. Thomas Russegger,
Salzburger Patientenvertretung

Bei der Salzburger Patientenvertretung kann ein Termin zur Erstellung einer Patientenverfügung vereinbart werden. Dieses Service des Landes Salzburg ist kostenlos.

Ansprechperson:
Mag. Thomas Russegger

Salzburger Patientenvertretung
Sigmund-Haffner-Gasse 18/3
5020 Salzburg

Telefon: 0662/80 42-20 83

Info-Abend Patientenverfügung im Tageshospiz

Kostenlose Beratungsmöglichkeit rund um das Thema Patientenverfügung.

Termin: jeweils am 3. Donnerstag
im Monat
von 17.00–19.00 Uhr
Ort: Tageshospiz Kleingmainerhof,
Morzger Straße 27, Salzburg
Begleitung: DGKS Barbara Baier,
Leitung Tageshospiz Salzburg

Anmeldung erforderlich:
unter Telefon: 0662/82 23 10

Vom Lebensmittel zur Seelennahrung

Essen und Trinken am Lebensende

HOSPIZ

Essen und Trinken bedeuten Leben. Über diese Tätigkeiten wird Leben also sichtbar vermittelt und die Fragen rund um Ernährung und Genuss bestimmen unseren Alltag und unsere Lebensqualität in hohem Maße. – Was kochen wir heute? Was kaufe ich ein? Was darf und kann ich noch essen? Was schmeckt mir? Dies alles sind wichtige Themen, die Beziehung fördern und Autonomie stärken.

Wer nicht isst und nichts trinkt, stirbt – so ist es in unseren Köpfen. Wenn ein sterbender Mensch nicht oder nicht mehr essen kann und will, wird das vom Umfeld sehr oft als bedrohlich empfunden und wir versuchen, dies um jeden Preis zu verhindern. Künstliche Ernährung scheint eine unverzichtbare Maßnahme, um ausreichende Nahrungszufuhr zu gewährleisten. Druck auf sterbende Menschen, doch wenigstens ein wenig zu essen, deren Widerstand oder aber ihr ohnmächtiges, resigniertes Hinnehmen der „gut gemeinten“ Maßnahmen, belasten Sterbende und ihre Angehörigen, Pflegende wie Betreuende. Während die nahe stehenden Angehörigen durch den Schmerz über den bevorstehenden, unaufhaltsam kommenden Verlust in tiefe Unsicherheit über ein Ja oder Nein zu Maßnahmen der künstlichen Ernährung geraten, sehen sich Pflegende und ÄrztInnen oft noch immer unter dem Zwang des Tun-Müssens um jeden Preis, um den schwer kranken Menschen am Leben zu erhalten.

Bei akuten und chronischen Erkrankungen stehen eine bedarfsgerechte Zufuhr von Nährstoffen, Wasser, Vitaminen und Mineralstoffen im Vordergrund, gegebenenfalls auch durch künstliche Ernährung mittels Infusion oder Magensonde (PEG). Die Ernährung bei rein palliativ behandelten Erkrankungen sieht grundsätzlich anders aus. Inzwischen weiß die Medizin viel über die veränderten Vorgänge bei sterbenden Menschen. Dieses Wissen trägt dazu bei, Menschen in der letzten Lebensphase auch wirklich ihren Bedürfnissen entsprechend zu ernähren und mit Flüssigkeit zu versorgen.

Der sterbende Mensch, der nicht mehr isst und trinkt, antwortet intuitiv auf die geänderte Stoffwechsellage in seinem Körper. Der Körper ist auf Abbau eingestellt, so dass auch eine hochkalorische Ernährung Gewichts- und

Kräfteverlust nicht verhindern kann. Verdauungssystem und Stoffwechsel können „normale“ Nahrungsmengen nicht mehr verarbeiten. In der Regel reichen ganz kleine Mengen an Nahrung und Flüssigkeit aus, um Hunger und Durst zu stillen. Flüssigkeitsnormen für gesunde Menschen haben in der letzten Lebensphase keine Gültigkeit mehr. 500 ml in 24 Stunden erweisen sich meist als ausreichend.

Sterbende haben in der Regel keinen Hunger. Der langsame, allmähliche Verlust von Wasser und Elektrolyten gehört ebenso zum Sterbeprozess wie die Abnahme von Aufmerksamkeit, Müdigkeit und der generelle emotionale Rückzug.

Die terminale Dehydratation – Austrocknung in der Sterbephase – ist von einer akuten Dehydratation zu unterscheiden. Sie kann unterschiedliche Symptome auf- →



Gemeinsam Essen verbindet, aber auch hier gilt: jeder entscheidet selbst, was und wie viel er essen möchte.

Fortsetzung → Essen und Trinken am Lebensende

HOSPIZ

Viele Aspekte beeinflussen die Freude und Lust am Essen.



weisen. Das Durstgefühl, unter dem manche PatientInnen leiden, entsteht aber meist durch die Mundtrockenheit, z. B. als Folge von Medikamenten, Pilzinfektionen, Atmen durch den Mund, Radio- und Chemotherapie, aber möglicherweise auch psychisch bedingt („vor Angst bleibt mir die Spucke weg“). Intensive Mundpflege und Maßnahmen zum Feuchthalten der Mundschleimhaut können das quälende Gefühl der Mundtrockenheit mindern (siehe Kasten). Eine künstliche Flüssigkeitsgabe muss immer individuell abgewogen werden, z. B. bei Verwirrheitszuständen, Muskelkrämpfen oder ungeklärter Unruhe. Bessern sich die Symptome innerhalb von 24 Stunden nicht, empfiehlt es sich, den Versuch zu beenden.

Die Vorteile einer verminderten Flüssigkeitszufuhr am Lebensende sind:

- weniger Übelkeit und Erbrechen
- weniger Ödembildung in Geweben, Lunge und Bauch
- weniger Verschleimung, Atemnot, Erstickungsgefühl
- vermehrte Endorphinausschüttung
- weniger Schmerzen
- weniger Unruhe.

Auch in Betreuungseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheimen sind viele Aspekte, die die Freude und Lust am Essen und Trinken beeinflussen, zu berücksichtigen:

aus welchem Kulturkreis jemand kommt, aber auch Geschlecht, Alter, Tagesverfassung, persönlicher Rhythmus, soziales Umfeld, Jahreszeit, Nahrungsverfügbarkeit (Markt und Leistbarkeit), biochemischer Bedarf und Auswirkungen auf den Organismus (Vitalstoffe, Mineralien, Verträglichkeit) sind ebenso relevant wie die persönlichen Vorlieben. Manches stellt Assoziationen zu früheren Erfahrungen, z. B. mit Omas oder Mamas Küche, dem damaligen Geborgenheitsgefühl und somit Anschluss an lang zurück Liegendes her.

Auch bei Menschen mit weit fortgeschrittener Demenz ist das Thema „Essensverweigerung“ ein den Alltag und die Beziehungen zu Angehörigen und Pflegenden bestimmendes. Essen und Trinken oder Nicht-Essen/Nicht-Trinken stellen sehr oft letzte Möglichkeiten der Entscheidungsnahme und damit der Autonomie dar: Die möglichen Gründe für Verzicht auf Essen und Trinken müssen daher unbedingt untersucht und im gemeinsamen Blick von Angehörigen und Bevollmächtigten, Ärzten, Pflegenden, Seelsorgern und anderen in die Betreuung eingebundenen Personen eingeordnet werden, um den mutmaßlichen Wünschen und den Bedürfnissen der/des Betroffenen Rechnung zu tragen.

Eine gemeinsame Entscheidungsfindung über Maßnahmen künstlicher Ernährung oder der Verzicht darauf, ist für Angehörige und Pflegende entlastend und kann Schuldgefühle und schwierige Trauerverläufe mindern. Hilfestellung bei der Entscheidungsfindung können PalliativmedizinerInnen und Hospizvereine geben.

Für Angehörige ist der Gedanke, dass ihr unheilbar kranker oder sehr alter Mensch verhungern und verdursten soll, weil er die Nahrungsaufnahme einstellt, oft unerträglich. Hier sind Ärzte, Pflegende und BegleiterInnen gefordert, in einfühlsamen Gesprächen sowohl Informationen zum Thema Ernährung am Lebensende zu vermitteln wie auch die Situation der Angehörigen zu berücksichtigen. In diesen Gesprächen sollte es auch immer Raum geben, die Ängste und Sorgen über den bevorstehenden Verlust und der damit verbundenen Trauer ausdrücken zu können. Zugleich gilt es gemeinsam hinzusehen, was an

Salzburger Hospiztag 2011 am 5. Oktober 2011

Gutem und Liebevolem – über die Nahrung hinaus – auch sonst noch für den Kranken getan werden kann. So liegt auch eine Chance darin, andere Bedürfnisse zu erkennen. Wenn wir Hunger und Durst in einem viel umfassenderen Sinn begreifen, kann ihr Stillen auch das Geben von liebevoller Zuwendung, Nähe, Zärtlichkeit und Dasein, also von Seelennahrung heißen.

Tipps für Mundpflege am Lebensende

Intensive Mundpflege ist eine wichtige Maßnahme der palliativen Pflege und findet sich in Ausbildungen und Lehrbüchern umfassend dargestellt.

Hier seien ergänzende Ideen genannt, mit denen auch Angehörige zum Wohlbefinden ihres kranken und sterbenden Menschen beitragen können, wobei die geschmacklichen Vorlieben und Gewohnheiten der Betroffenen berücksichtigt werden sollen:

- häufiges Anfeuchten der Mundschleimhaut mit unterschiedlichen Flüssigkeiten (z. B. mittels in der Apotheke erhältlicher Pipette oder Swabs,):
z. B. Apfelsaft, Bier, Sekt
- Lutschen kleiner gefrorener Fruchtstückchen, Eiswürfel, Eisstäbchen oder Halbgefrorenes aus verschiedenen Fruchtsäften (Ananas, Zitrone, Apfel)
- süßes Mandelöl, ein Stückchen Butter oder Schlagrahm, Olivenöl
- Mundspülungen mit Bouillon
- Essen von Creme-Eis
- Spülen mit Eibischwurzel
- Fetten der Lippen mit Rosenhonig, Panthenol, Vaseline, Butter oder Olivenöl
- Trinken von Retsina (= geharzter Wein) in kleinen Schlucken oder Massagen im Kieferbereich zur Anregung der Speichelproduktion
- Kauen von Eibischteig-Bonbons oder zuckerfreien Kaugummi kauen

Siehe: Lehrbuch der Palliativpflege, 2009, facultas, Wien

Pflegebeirat der Hospiz-Bewegung Salzburg

Hospiztag 2011 – „Herzessache Ehrenamt“

HOSPIZ

„Man sieht nur mit dem Herzen gut.“

Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“

Antoine de Saint-Exupéry

Das Thema des Salzburger Hospiztages „**Herzessache Ehrenamt**“ widmet sich im Europäischen Jahr der Freiwilligkeit 2011 der zentralen Säule der Hospizarbeit, der ehrenamtlichen Hospiz-Begleitung.

Damit schwer kranke Menschen sich aufgehoben und umsorgt fühlen können, ist eine gute Zusammenarbeit unterschiedlicher Berufsgruppen und verschiedener Institutionen wichtig. Ehrenamtliche bieten kompetente Begleitung, mitmenschliche Begegnung und ihre Zeit an. In diesem Schenken liegt für beide Seiten, beim Begleiteten und beim Begleiter, ein hoher menschlicher Gewinn, der sich durch Zulassen und Seinlassen auszeichnet. Was kann ein solches ehrenamtliches Engagement gerade für Menschen unserer Zeit bedeuten? Diesen Fragen widmen wir uns an diesem Tag.

Termin: 5. Oktober 2011, 9.00–16.30 Uhr
Anschließend: Fest mit Musik und Tanz und der Trommelgruppe „**Motongoma**“

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Tages- und Abendprogramm inkl. Kaffeepausen EUR 22,-
Tages- und Abendprogramm inkl. Kaffeepausen + Mittagessen EUR 30,-

Anmeldung: Hospiz-Bewegung Salzburg unter:
0662/82 23 10 bzw. info@hospiz-sbg.at
Wichtige Angaben für die Anmeldung:
Name, Adresse und Telefonnummer
Die Anmeldung für die Workshops erfolgt erst vor Ort.

Aus dem Verein

HOSPIZ Stellenwert des Ehrenamtes stärken

Um den Stellenwert des Ehrenamtes in der Organisation zu stärken, wurde nach einer landesweiten Befragung unter den HospizbegleiterInnen ein eigener Beirat mit VertreterInnen des Vertrauens aus jedem regionalen Team gebildet. Die erste Aufgabe des Beirates bestand darin, aus den eigenen Reihen zwei VertreterInnen für den Vorstand zu entsenden, die ihre Anliegen entsprechend vertreten können.

Darüber hinaus wird der Beirat genutzt, um den Erfahrungs- und Meinungsaustausch zwischen den Ehrenamtlichen der unterschiedlichen Teams zu fördern und die Kommunikation zwischen Vorstand und den einzelnen BegleiterInnen zu verbessern. Wie wertvoll dieses Instrument der Mitbestimmung und des Gehörtwerdens für die Ehrenamtlichen ist, formuliert Sieglinde Neuböck so:

„Dass im Ehrenamtsbeirat einstimmig die Notwendigkeit der direkten Vertretung der Ehrenamtlichen im Vorstand geäußert wurde, finde ich einen wichtigen Schritt in die Zukunft aller, die mit Hospizarbeit direkt und indirekt zu tun haben. Herzlichen Dank dafür an den Vorstand der Hospiz-Bewegung Salzburg.“

Andrea Gruber – Hospiz-Initiative Salzburg Stadt

Meinen Auftrag als Vertreterin der Ehrenamtlichen in der Hospiz-Bewegung sehe ich darin, mit allen Ehrenamtlichen die Position des ehrenamtlichen Begleitens lebendig zu halten und weiterzuentwickeln. Nur gemeinsam, in

der wertschätzenden Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und hauptberuflich Tätigen, ist es möglich, dass die Hospiz-Bewegung Salzburg vielen Menschen Trost, Mut und Kraft auf ihrem Weg gibt.

Brigitte Wallner – Hospiz-Initiative Pinzgau/Zell am See

In der Hospiz-Bewegung erlebe ich eine gut strukturierte Basis verbunden mit großartigen Fort- und Weiterbildungen und einem erfüllten Miteinander, die es mir ermöglicht, ein Ehrenamt auszuüben, in dem sich Geben und Nehmen die Waage halten. Dafür bin ich dankbar.

Barbara Katharina Weiß – Hospiz-Initiative Pinzgau/Saalfelden

Seit 16 Jahren ist Saalfelden meine Heimat, in der ich mich seit meiner Ausbildung im Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung 2002/03 und der Neugründung der Hospiz-Gruppe vor Ort einbringen darf. Als Alleinerzieherin bin ich besonders stolz auf meine beiden inzwischen erwachsenen Kinder. Seit früher Kindheit waren Krankheit, Trauer, Sterben und Tod präsent in meinem Leben. Der damit verbundene Schmerz und die Betroffenheit haben diese Thematik so wichtig gemacht, dass ich mich nach meiner Pensionierung als Fachschullehrerin für die Ausbildung und den Einsatz als ehrenamtliche Hospizmitarbeiterin entschlossen habe. 2008/09 absolvierte ich den Aufbaulehrgang zur Trauerbegleitung. Damit konnte ich die eigenen Erfahrungen um vieles bereichern, meine Achtsamkeit und Sensibilität wachhalten und erneuern. In Empathie mit und bei den Menschen zu sein, die in ihrer letzten Lebensphase bis an ihre Grenzen gefordert sind, erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit und Freude. Aus dem

Andrea Gruber,
Hospiz-Initiative
Salzburg Stadt





HOSPIZ

v.l.:
Brigitte Wallner,
Barbara Katharina Weiß,
Wolfgang Krause,
Helene Vasilico

oft spontan entgegengebrachten Vertrauen der Sterbenskranken und ihrer Angehörigen schöpfe ich viel Kraft, Mut und Zuversicht für alle weiteren Begleitungen. Meine Aufgabe als Beiratsmitglied sehe ich in Zusammenarbeit mit der Einsatzleiterin in der Stärkung der Gruppeninteressen und im Einbringen von Wünschen, Anregungen und Ideen in die Vorstandsvertretung. Damit soll dem Engagement aller ehrenamtlichen HospizmitarbeiterInnen eine besondere Wertschätzung zuteil werden, die für eine gelingende Begleitung auf der letzten Wegstrecke von besonderer Bedeutung ist.

Wolfgang Krause – Hospiz-Initiative Flachgau

Ich bin 61 Jahre alt und von Beruf Ingenieur für Maschinenbau. In meiner aktiven Berufslaufbahn war ich bei der Salzburg-AG in der Erdgasversorgung tätig, seit 1. Februar 2011 bin ich in Pension. In meiner Freizeit gehe ich gerne in die Berge, besuche kulturelle Veranstaltungen und spiele Tennis. Zur Hospiz-Bewegung kam ich einerseits durch die Verluste in der eigenen Familie und machte hier die Erfahrung, dass es mir möglich ist, für andere da zu sein. Andererseits suchte ich nach einer neuen, sinnvollen Herausforderung im sozialen Bereich. Nach Beendigung der Hospizausbildung 2008 trat ich in die Gruppe

Flachgau ein. 2010 ergänzte ich meine Ausbildung mit dem Lehrgang „Dasein für Trauernde – Trauerbegleitung für Angehörige“. Tätig bin ich sowohl im mobilen Bereich – Begleitung zu Hause, im Pflegeheim oder Krankenhaus – als auch im Salzburger Tageshospiz.

Helene Vasilico – Hospiz-Initiative Lungau

Vor ungefähr zehn Jahren erkannte ich nach einem schweren Krankheitsfall in meiner Familie, dass ich mich sozial engagieren wollte. Ich kam mit einer Bekannten ins Gespräch, die als Ehrenamtliche für die Hospiz-Bewegung tätig war. Dabei reifte der Gedanke, dass dies ebenfalls mein Weg sein könnte. 2002/03 absolvierte ich die Ausbildung und bin seither im Lungau als ehrenamtliche Mitarbeiterin tätig. Ich bin mittlerweile 68 Jahre alt und Pensionistin. Zwischenzeitlich hatte ich auch die Aufgabe der Einsatzkoordinatorin über. Dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe, wird mir bei jeder Begleitung bewusst. Eine Angehörige sagte einmal zu mir: „Wissen Sie, bis jetzt wusste ich nicht richtig, was Hospiz-Mitarbeiter eigentlich machen. Jetzt, da ich selbst eine betroffene Angehörige bin und Sie mir ein paar Stunden Zeit für mich geben, weiß ich erst, wie wertvoll diese ehrenamtliche Hospizarbeit ist. Danke, dass es euch gibt!“



Fortsetzung → Stellenwert des Ehrenamtes stärken

HOSPIZ

v.l.:
Erna Ehrenreich,
Lieselotte Jarolin,
Sieglinde Neuböck und
Elisabeth Rettenbacher



Erna Ehrenreich – Hospiz-Initiative Salzburg Stadt

Als gebürtige Steirerin, die ihre berufliche Ausbildung in Kärnten und Wien absolvierte, hat es mich sowohl privat als auch beruflich nach Salzburg gezogen. Hier war ich vierzig Jahre lang mit viel Freude als Lehrerin der ländlichen Hauswirtschaft und zehn Jahre auch als Fachinspektorin tätig. Ich bin seit 1970 verheiratet, wir haben zwei erwachsene Kinder und vier Enkelkinder.

Durch eine ehemalige Schülerin bin ich auch auf die Arbeit der Hospiz-Bewegung aufmerksam geworden. Die Ausbildung zur ehrenamtlichen Begleiterin habe ich 2008/09 absolviert, im letzten Jahr vor meiner Pensionierung. Es waren schöne, erlebnis- und erkenntnisreiche Tage, die unsere Gruppe während der vier Module erlebte. Eine Zeit, in der Freundschaften entstanden sind und in der man auch Gelegenheit hatte, über das eigene Leben und Sterben nachzudenken.

Seit November 2009 arbeite ich nun als ehrenamtliche Begleiterin sowohl im Tageshospiz als auch in der mobilen Begleitung in der Stadt Salzburg. Neben den Hospizbegleitungen gibt es aber noch andere Tätigkeiten im Tageshospiz zu erledigen, bei denen ich mich immer wie-

der gerne beteilige. So ist an vier Tagen in der Woche ein Mittagessen zuzubereiten, in den schneefreien Zeiten der Garten zu betreuen und vierteljährlich die Hospizzeitung versandfertig zu machen.

Lieselotte Jarolin – Hospiz-Initiative Salzburg Stadt

Der Wunsch, Menschen ein Stück auf ihrem letzten Lebensweg zu begleiten, reifte schon einige Zeit in mir als im März 1992 Dr. Paul Becker, damaliger Vorsitzender der Hospiz-Bewegung in Deutschland, im Bildungszentrum St. Virgil einen Vortrag zum Thema Hospiz hielt. Das war der Startschuss zur Vorbereitung und Gründung des Hospizvereines Salzburg. Seit dieser Zeit bin ich als ehrenamtliche Mitarbeiterin im Einsatz. 1993/94 absolvierte ich den ersten Ausbildungslehrgang. Ich bin 63 Jahre alt und begleite sowohl im Tageshospiz als auch im mobilen Einsatz.

Vor zwei Jahren besuchte ich den Aufbaulehrgang für Trauerbegleitung und darf auch in diesem Bereich Menschen beistehen, z. B. in der monatlich abgehaltenen offenen Trauergruppe, die in Kooperation mit St. Virgil angeboten wird. Dankbar bin ich für die vielen wertvollen Begegnungen. Sie lehren mich vieles, lassen mich wach-

sen und reifen in meiner eigenen Persönlichkeit, schenken mir die Erfahrung, dass menschliche Begegnung immer ein Geben und Nehmen ist. Manchmal komme ich auch an meine eigenen Grenzen, dann ist es beruhigend und stärkend vom Angebot der Supervision und einem guten Team von Haupt- und Ehrenamtlichen gestützt zu werden. Die Zusammenarbeit mit dem hauptamtlichen Team ist mir besonders wichtig und wertvoll. Eine gute Begleitung funktioniert nur im Miteinander. Für das Ehrenamtlichen-Team, in dem ich arbeite, bin ich Ansprechpartnerin und Vermittlerin zu den Stellvertreterinnen der Ehrenamtlichen im Vorstand. Dabei bemühe ich mich, offen und wachsam zu sein für die Anliegen und Wünsche des Teams.

Sieglinde Neuböck – Hospiz-Initiative Pongau/Bischofshofen

Ich bin 70 Jahre alt und seit 43 Jahren glücklich verheiratet, wir haben zwei erwachsene Kinder und ein Enkel. Seit 1998 bin ich als Finanz- und Lohnbuchhalterin in Pension und gebe seither meine Kenntnisse in verschiedenen Vereinen ehrenamtlich weiter. Ein ganz wesentlicher und großer Einschnitt in meinem Leben war der überraschende Tod meiner Mutter im März 1999. Kein Abschied und keine ausreichende Kommunikation, keine liebevolle Betreuung waren mir möglich, was die Trauer besonders schmerzvoll machte. Bei einer öffentlichen Veranstaltung kam ich mit der Hospizidee in Berührung. Mir wurde klar, dass diese Unterstützung bei Krankheit und Sterben mir zum einen bei der Aufarbeitung meiner Trauer und zum anderen für viele betroffene Menschen wichtig und hilfreich sein würde. Ab diesem Zeitpunkt habe ich mich als ehrenamtliche Mitarbeiterin für die Organisations- und Verwaltungsarbeiten der Hospizinitiative Pongau zur Verfügung gestellt.

Insgesamt waren es für mich die Sinnhaftigkeit der Aufgabe, aber auch die kompetente Aus- und Weiterbildung, die mir halfen, die Anforderungen beim Auf- und Ausbau der Hospizinitiative, und während einer eigenen schweren Erkrankung positiv zu bewältigen. Die tolle Gemeinschaft, die Offenheit im Team und das spürbare Interesse anderer Menschen bestätigen mich in meiner ehren-

amtlichen Aufgabe und ich möchte mich auch in Zukunft für die so wertvolle und wichtige Hospiz-Bewegung zur Verfügung stellen.

Elisabeth Rettenbacher – Hospiz-Initiative Tennengau

Ich bin 1962 geboren, lebe in Abtenau, bin verheiratet, Mutter zweier erwachsener Kinder und begeisterte Oma eines Enkelkinds. 2002/03 habe ich den „Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung“ absolviert und 2010 den Aufbaulehrgang „Dasein für Trauernde“. Mit großer Freude arbeite ich seit 2003 im Tennengau in der mobilen Hospiz-Begleitung mit und unterstütze in ca. 200 ehrenamtlichen Stunden pro Jahr schwer kranke Menschen und trauernde Angehörige durch mein Dasein, Zuhören, Gespräche und kleine gemeinsame Unternehmungen. In meiner Arbeit mache ich berührende und prägende Erfahrungen des Menschseins, die ich in mein eigenes Leben integrieren darf. Für mich heißt Begleiten immer ein Geben und Nehmen vor dem Hintergrund der gegenseitigen Wertschätzung. ■

HOSPIZ

Flohmarkt der Hospiz-Bewegung Salzburg

Annahme: 2.9.2011,
10.00–16.00 Uhr

Verkauf: 3.9.2011,
9.00–17.00 Uhr und
4.9.2011,
9.00–13.00 Uhr

Ort: Kleingmainersaal
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Wir ersuchen um Sachspenden!

Ehrenamtliche Arbeit – einmal anders

HOSPIZ Zeitungsverband – Arbeit, Begegnung und Humor im Tageshospiz

Ja, es ist wieder so weit! Die Sekretärin hat uns wieder „zusammengeleitet“ zum vierteljährlichen Zeitungsverband. Für die ersten Helfer, die im Tageshospiz eintreffen, beginnt der Tag mit einem guten, gemütlichen Frühstück. Dienstag ist Ruhetag im Tageshospiz, da stehen die Räumlichkeiten für nötige Versandarbeiten zur Verfügung. Nacheinander trudeln die Leute ein.

Oft sind es dieselben, man kennt sich schon. Manche kommen nur zum Zeitungsverband, um sich ehrenamtlich zu engagieren – so wie ich. Auch einzelne Männer wurden schon gesichtet. Spätestens um 9.00 Uhr geht es dann los mit der Arbeit. Erlagscheine einlegen – das macht die Gruppe, die in der Küche bleibt. Die zweite Gruppe geht in den Nebenraum und klebt die schon nach Postleitzahlen vorsortierten Etiketten auf die Hefte. Danach werden sie nach Postleitzahlen gebündelt, verschnürt und zum Abtransport in Kartons gepackt. Zeitungsverband ist eine Gelegenheit zur Begegnung. Es wird viel geplaudert und

gelacht, Witze werden erzählt oder sogar – meist zu Weihnachten oder Ostern – Geschichten und Gedichte vorgelesen. Manchmal ergibt sich auch nachdenkliche Stille. Alles hat seine Zeit und seinen Platz. Wie auch sonst im Tageshospiz.

Es geht auf Mittag zu und es gibt die traditionelle Leberkäs-Jause. In letzter Zeit gibt es aber ein paar „Abtrünnige“: sie essen lieber Pizza.

Nach dieser deftigen Stärkung legen sich alle nochmals ins Zeug. Es wird geschaut, dass der Rekord vom letzten Mal unterboten wird. Die Bestzeit liegt bei 5 Stunden. Bei nicht ganz so hoher Besetzung dauert es dann halt länger, bis zu acht Stunden.

Ach ja, es wurden schon ein paar leise Anfragen gestellt, ob es statt der Jause nicht eine Massage ...?

Eines sei gesagt: die Arbeit macht Spaß, aber anstrengend ist sie auch. Und so freut Mann/Frau sich, wenn die Arbeit getan ist. So wie sich auch wieder Freude einstellt, wenn man angerufen und um Hilfe gebeten wird.

Irgendwann kam die Idee auf, den Zeitungsverband auszulagern: Vielleicht wäre das effizienter? Aber es würde für mich sehr viel verloren gehen als Zaungast sozusagen, der meist nur noch zu dieser Gelegenheit dazugehören kann. Außerdem freue ich mich immer, wenn ich die Zeitung bekomme.

Und war ich leider einmal nicht dabei beim Versand, dann denk' ich mir, was da wohl wieder erzählt, besprochen und belacht wurde ...?! ■

Michaela Wieser

Der Wert der kleinen Dinge und Gesten – absolut erstaunlich:

„Für 1 kg Honig müssen etwa 10.000 Flugbienen die Erde 3x umrunden und dabei 20 Millionen Blüten besuchen.

Ich denke an das Wort:

Viele kleine Leute in vielen kleinen Orten,
die viele kleine Dinge tun,
können das Gesicht der Welt verändern.
Auch das Kleine, das wir tun, zählt.

Und je mehr etwas gemeinsam verfolgen,
umso mehr erreichen sie.“

(Simma, 2009)

Geschenke in der Begleitung sterbender Menschen

„Nun ruht sie friedlich in sich selbst.“

HOSPIZ

Jeden Mittwoch begrüßt mich Frau K. mit einem Lächeln und erkundigt sich, wie es mir und meinen Jungs geht. Ein Lächeln, bei dem ihre großen Augen strahlen. Ein Strahlen, das mich tief berührt. Mit ihrer ruhigen, besonnenen Art ist sie mir ans Herz gewachsen. Mit leuchtenden Augen berichtet sie mir jeden Mittwoch von ihren erwachsenen Söhnen und ihren Enkelkindern. Sie erzählt voller Stolz mit so viel Liebe und lässt mich teilhaben an ihrem intakten Familienumfeld, in dem sie gut aufgehoben und umsorgt ist und vor allem von allen geliebt wird. – Das war bis jetzt jeden Mittwoch unser Tagesbeginn, doch heute ist alles anders.

Heute sitze ich an ihrem Bett, ihre halb geschlossenen Augen blicken ins Leere. Sie wirkt noch zarter und kleiner als sonst. Die Wangen sind eingefallen, der Mund steht offen und gibt ein leises Stöhnen von sich. Die Abstände zwischen den Atemzügen werden immer größer, fast eine Minute dauern sie. Jedes Mal atme ich erleichtert auf, wenn sie ein Lebenszeichen von sich gibt. Ich bin auf alles vorbereitet. Bin ich das wirklich? Kann man auf den Tod vorbereitet sein? So viele Fragen schießen mir durch den Kopf: Warum trifft es eine Frau, die sich ihr Leben lang zurückgenommen hat, für ihre Kinder gelebt hat, die so viel Güte ausstrahlt? Wenn es einen Gott gibt, nach welchen Kriterien verteilt er die Krankheiten, Schicksale? Manche Dinge kann ich einfach nicht verstehen, aber ich glaube, dass das Schicksal jedes Menschen vorbestimmt ist, dass man ihm nicht entrinnen kann. Frau K. hält meine Hand und drückt sie von Zeit zu Zeit, wie um sich zu vergewissern, dass ich noch da bin.

Sie fühlt sich kalt an und es erstaunt mich, dass dieser zarte Körper noch so viel Kraft besitzt mich so fest zu drücken. Ich fühle mich hilflos und bin doch dankbar, dabei sein zu dürfen, wie sie langsam „ihre Flügel ausbreitet“ und sich für ihre letzte Reise bereit macht. Im Raum herrscht eine Stille, die nur durch das gelegentliche Surren der Schmerzpumpe gestört wird. Aus dem Nebenraum dringt das Leben zu uns – Stimmen und Lachen der anderen BesucherInnen und deren BegleiterInnen. Es fühlt sich seltsam an, Leben und Sterben so eng miteinander verbunden. Hier trennt uns nur eine Tür. Die Stimmung ist friedlich und vertraut, ohne Angst, ohne Hektik. Ihr von Falten zerfurchtes Gesicht erzählt von einem mehr als 70 Jahre lan-



Leben und Sterben –
so eng miteinander
verbunden.

gen Leben mit Höhen und Tiefen. Nun ruht sie friedlich in sich selbst, ihre Hände, zart und durchscheinend, haben ein Leben lang unzählige Handgriffe getätigt – getröstet und gestreichelt, Tränen getrocknet. Ich habe das sichere Gefühl, dass sie ein erfülltes und zufriedenes Leben gelebt hat. Nun darf ich ein winziges, wichtiges und schwieriges Stückchen ihres Lebensweges mit ihr gehen. Bestimmt von Loslassen und Abschiednehmen – vom Leben, von der Familie, von allem, was bedeutsam und wichtig war. Auch wenn mich der Abschied traurig macht, erfüllt mich diese Begegnung und macht mich dankbar. Sie gibt mir Kraft und die Gewissheit, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe, Menschen an ihrem Lebensende zu begleiten. ■

Andrea Eulenhaupt,
ehrenamtliche Hospiz-Begleiterin

Mai Ulrich im Gespräch mit Ingrid Bumberger, Bürmoos

HOSPIZ „Ich fühle mich hier so wohl!“ – Lebensraum Tageshospiz

Ingrid Bumberger (50) lebt seit Jahren mit der Diagnose Krebs. 2009 „übersiedelte“ sie von der Palliativstation des Landeskrankenhauses ins Helga-Treichl-Hospiz, um die letzten Tage in geborgener Atmosphäre zu erleben und dort sterben zu können. Heute lebt sie – mit dem Krebs – wieder zu Hause und kommt einmal pro Woche ins Tageshospiz Kleingmainerhof. In einem Gespräch berichtet sie, was ihr heute wieder möglich und wichtig ist. Es geht ums Leben – auch und gerade angesichts einer schweren und lebensbedrohlichen Erkrankung:

Wie lange leben sie mit ihrer Krankheit?

Seit 1999 lebe ich mit der Diagnose Brustkrebs. Zwischen 2002 und 2008 hatte ich Ruhe, da schien er ausgeheilt. Im März 2008, kurz vor Ostern, wurden Metastasen des Brustkrebses festgestellt. Ich war eigentlich recht gefasst. Natürlich war es nicht angenehm, aber nachdem ich beim ersten Mal die Chemotherapie gut vertragen hatte, war ich optimistisch, dass ich durch neuerliche Chemotherapie auch wieder gesund werden würde. Allerdings war es diesmal anders. Ich war einfach schon sehr geschwächt, es ging mir körperlich aufgrund von Wasser, das ich in der Lunge hatte, nicht gut. Ich konnte kaum Stiegen steigen, weil ich keine Luft bekam. Sechs Chemotherapien hätte ich bekommen sollen, aber das war mir bzw. meinem Körper zu viel. Es war so belastend für mich, dass bei der fünften Schluss war. Ich hätte es einfach nicht länger ertragen. Da kam ich auf die Palliativstation und von dort aus ins stationäre Hospiz des Österreichischen Roten Kreuzes. Ich fühlte mich gut aufgehoben und betreut, aber hauptsächlich wollte ich meine Ruhe haben. Ich hatte weder Kraft noch Interesse für mehr, als nur dazuliegen und zu schlafen. Sogar Besuche waren mir schnell zu viel. Erst nach und nach habe ich mich so weit erholt, dass ich wieder Interesse für meine Umwelt aufbringen konnte, habe langsam wieder begonnen fernzusehen und Zeitung zu lesen. Mit der Zeit wurde mir der Tagesablauf sogar ein wenig zu eintönig, so wollte ich schließlich nach einem Monat wieder nach Hause gehen.

Vorher habe ich zu meinem Partner gesagt: „Ich glaube, ich werde nicht mehr nach Hause kommen.“ Kurz

vor meinem Geburtstag habe ich ganz klar gespürt, entweder ich sterbe jetzt bald, oder ich will wieder aufkommen und ins Leben zurückkehren. Drei Tage nach meinem Geburtstag bin ich nach Hause gegangen. Mit Essen auf Rädern und einer ehrenamtlichen Hospiz-Begleiterin, die mich regelmäßig besuchte, ging das. Alles Nötige wurde bereits von Herrn Gruber aus dem Helga-Treichl-Hospiz vororganisiert: Was brauche ich zu Hause? Wo bekomme ich das her? Wie komme ich zu meinen Medikamenten usw.

Wie sind Sie auf das Tageshospiz gekommen?

Frau Moser von der Hospiz-Initiative Flachgau fragte mich bei ihrem Besuch, ob ich nicht ins Tageshospiz gehen wolle. So habe ich das einmal probiert und ich muss sagen, es ist wirklich einzigartig hier. In der Öffentlichkeit glaubt man, das ist ein Haus, wo nur gestorben wird. Dabei kann man sich da richtig erholen. Es gibt auch viel zu lachen hier und Freude. – Und auch Ernst. Krebs ist natürlich eine ernste Erkrankung, aber man kann leben damit, wie ich gelernt habe.

Seit mehr als einem Jahr bringt mich die Rettung hierher, immer am Montag, und ich freue mich schon am Wochenende darauf. Die Ehrenamtlichen, die Palliativschwestern, alle sind nett, mit jedem kann man über alles reden. Die Ärztin Frau Dr. Singh ist sowieso einzigartig. Eine solche Ärztin findet man, glaub ich, auf der ganzen Welt kein zweites Mal. Sie schaut bei jedem Problem, das in der Krankheit auftaucht, was man schonend tun kann, um die Situation zu erleichtern. Auch mit den anderen Be-

Vorankündigung Benefizkonzert

troffenen ist es sehr interessant und intensiv. Man kann sich austauschen: Was hast Du? Wie gehst Du mit diesen oder jenen Beschwerden um? Natürlich sterben auch immer wieder Menschen mit denen ich hier gewesen bin, aber das gehört halt dazu. Als ich am Anfang hergekommen bin, konnte ich kaum gehen. Ein paar Monate später, im Frühling vorigen Jahres, habe ich sogar wieder begonnen Auto zu fahren und komme so nun wieder überall herum, was ich sehr genieße. Natürlich ist es dennoch ein Leben mit Krebs und ich muss auch immer darauf gefasst sein, dass alles anders kommen kann als geplant, zum Beispiel, wenn ich eine Reise buche. Heute mache ich Stornoversicherungen, aber sonst hat sich nicht so viel verändert in meinem Leben. Zurzeit mache ich wieder eine Chemotherapie, da die Lebermetastase sehr gewachsen ist, diesmal in Tablettenform. Zum Glück vertrage ich sie auch wieder sehr gut.

Haben Sie Angst davor, dass sich alles wieder verschlechtern könnte? Haben Sie Angst vor dem Tod?
Nein, eigentlich nicht. Ich hatte Angst durch die Atemnot als ich Wasser in der Lunge hatte, Angst, dass ich nicht genug Luft bekomme, aber sonst ...

Mein Partner muss mich nun schon immer wieder bremsen, weil ich so viel unterwegs bin und ich mich überanstrengen könnte. Ich schätze es einfach sehr, dass ich wieder so lebendig und unternehmungslustig sein kann.

Wie sind Sie nach außen mit Ihrer Krankheit umgegangen?

Ich habe immer offen darüber gesprochen. Aber das war gar nicht allen ArbeitskollegInnen recht, manche wollten da gar nichts davon hören.

Das ist hier ganz anders. Hier kann ich offen mit allen sprechen und das ist gerade in einer Zeit schwerer Krankheit so wichtig. Ich fühle mich so wohl hier und werde hierher kommen, so lange ich kann. ■

Das Gespräch führte Mai Ulrich,
Hospiz-Bewegung Salzburg

Benefizkonzert im Dom zu Salzburg

HOSPIZ

zugunsten der Hospiz-Bewegung Salzburg
am 23. Oktober 2011, um 18.30 Uhr
Dom zu Salzburg

Programm

Stabat Mater, op. 58 von Antonín Dvořák

Ausführende

Salzburger Domchor
Solisten und Orchester der Dommusik
Domorganist Heribert Metzger

Leitung

Domkapellmeister János Czifra

Karten

sind erhältlich zu EUR 35,- und EUR 20,-
(innerhalb der Kategorie freie Platzwahl)



Orchester der
Dommusik und der
Salzburger Domchor

Karten erhältlich bei:
Hospiz-Bewegung
Salzburg
Telefon 0662/82 23 10
info@hospiz-sbg.at
www.hospiz-sbg.at

Kartenbüro Polzer
Residenzplatz 3
5020 Salzburg
Telefon 0662/84 65 00
office@polzer.com
Bestellung per Internet:
www.polzer.at

Rückblick auf eine Weiterbildungsveranstaltung

Musik macht Freude

HOSPIZ

„Gemeinsam Visionen verwirklichen“ – ein Tag für uns

Erfolgreich als ehrenamtlich und hauptberuflich Tätige zusammenzuarbeiten, bedeutet immer wieder, sich gemeinsam auf den Weg zu machen, sich auszutauschen, Bilder abzugleichen, Ideen zu teilen und auch zusammen zu lachen.

Humor und gemeinsames Lachen ist nicht nur verbindendes Element zwischen Menschen, sondern dient gerade in psychosozialen Arbeitsfeldern auch der Burn-out-Prophylaxe, der Stressresistenz und dem Ausbau der eigenen Präsenz und Lebensfreude, wie es die Begleitung von Menschen in schwierigen Situationen fordert.

Vor diesem Hintergrund trafen sich ehren- und hauptamtliche MitarbeiterInnen der Hospiz-Bewegung Salzburg aus allen Regionen des Landes am 2. April 2011 im Bildungszentrum St. Virgil zu einem gemein-

samen Tag. Unter der unnachahmlich kompetenten Leitung der Kabarettistin und Schauspielerin Gabriele Weinberger wurden mittels Improvisationstheater Themen des Hospizalltags aufgegriffen und spielerisch umgesetzt. Die Begeisterung und das Lachen gaben Zeugnis davon, dass Menschen, die in der Begleitung sterbender Menschen stehen, durchaus lebendig und humorvoll an wichtige Lebensthemen herangehen. Alle waren sich am Ende einig, dass dieser Tag seine Fortsetzung finden soll und wird.

Musik für Hospiz

Am 17. März 2011 fand in der Pfarrkirche Gneis eine Benefizveranstaltung von Cultours Europe zugunsten der Hospiz-Bewegung statt.

Soul vom Feinsten spielte das Schulorchester „**Champling Park High School Band**“. Die jugendlichen Musikerinnen und Musiker strahlten Energie und Freude am Musizieren aus und wurden mit lang anhaltendem Applaus belohnt.

Aus den freiwilligen Spenden des Abends konnten fast 600,- Euro an die Hospiz-Bewegung Salzburg übergeben werden. Im Namen der betreuten und begleiteten PatientInnen dankte der Geschäftsführer der Hospiz-Bewegung Christof S. Eisl allen Beteiligten und dem Publikum herzlich für den Spendenbetrag.

Musik für alle im Tageshospiz erklang am 19. Mai 2011 nachmittags bei einem Konzert von „**Live Music Now**“, das unter dem Motto ihres Gründers Yehudi Menuhin: „Musik heilt, Musik tröstet, Musik bringt Freude“ Musik zu Menschen bringt, die selbst keine Konzerte besuchen können. Die beiden Musikerinnen, Tamara Sutonja (Flöte) und Sinziana Alexandru (Klavier) spielten bekannte Musikstücke. Die Freude war auch bei unseren schwer kranken BesucherInnen spürbar. Den MusikerInnen und der Organisation, vertreten durch Frau Usner-Von Oswald, sei dafür von Herzen gedankt.

Unterschiedliche Rollen brachten erstaunliche Geschichten und überraschende Erfahrungen zutage.



Das ist also Hospiz?!

Hoffnung · Offenheit · Selbstbestimmung · Palliativ-Care · Idealismus · Zuhören

HOSPIZ

Wir sind vier Schüler des Herz Jesu Gymnasiums und haben uns zu einer Firmgruppe zusammengeschlossen. Am 28. März 2011 hatten wir im Rahmen unseres Firmunterrichts die Möglichkeit, das Tageshospiz im Kleingmainerhof zu besuchen.

Bewaffnet mit einem Kuchen trafen wir voll Erwartung zur Kaffeezeit dort ein. Frau Barbara Baier, eine Palliativkrankenschwester, empfing uns herzlich und erklärte uns vorab noch einmal den Sinn der Hospiz-Bewegung und vor allem das Tageshospiz.

Dieses ist nämlich ein Treffpunkt für schwerst kranke Menschen an einem Ort außerhalb ihrer Familie, wo sie „gut aufgehoben“, ausgezeichnet medizinisch betreut sind und auf Menschen mit ähnlich schweren Schicksalen treffen, mit denen sie sich austauschen können. Gleichzeitig bedeutet es eine stundenweise Entlastung für die Angehörigen, die sie zu Hause pflegen und begleiten. Jedem/r dieser BesucherInnen wird ein/e ehrenamtliche/r HospizmitarbeiterIn zur Seite gestellt – und sei es „nur“ zum Dasein und Zuhören. Anschließend gesellten sich zwei der Besucher zu unserer Runde, die aber gar nicht krank aussahen – abgesehen von der Infusion, welche die Dame auf einem Ständer mit sich führte! Beide erzählten uns freimütig von ihrer Krankheit, wie sie versuchen damit umzugehen und wie viel Lebensmut sie im Hospiz wieder bekommen hätten! Zuletzt bekamen wir noch eine Führung durch die „Wohn-



Vier Schüler des Herz-Jesu-Gymnasiums kommen mit BesucherInnen des Tageshospizes ins Gespräch.

zimmer“ mit bequemen, wie Fernsehsesseln verstellbaren Besucherstühlen und einem komfortablen Bad mit Wanne, die sehr oft genützt wird, wie uns Frau Barbara Baier erklärte.

Als wir das Hospiz wieder verließen, waren wir um eine wichtige Erfahrung reicher, die wir auch gerne an andere weitergeben möchten.

Herzlichen Dank!

Was uns aufgefallen ist:

Philipp Ballwein:

„Die Besucher waren nicht von Infusionen ans Bett gefesselt.“

Phillip Baumgartner:

„Die Besucher waren positiv gestimmt und kein Häufchen Elend.“

Andi Witsch:

„Jetzt können wir uns unter dem Begriff Hospiz etwas vorstellen.“

Felix Aigner:

„Den Besuchern hier geht es gut, weil hier keine Krankenhausatmosphäre herrscht.“

HOSPIZ

Besuch am Kommunalfriedhof

Am Donnerstag, dem 19. Mai 2011 besuchten MitarbeiterInnen der Hospiz-Bewegung Salzburg aus dem gesamten Bundesland im Rahmen einer Weiterbildung der Flachgauer Hospiz-Initiative den Salzburger Kommunalfriedhof.

Die MitarbeiterInnen erhielten viele Informationen zu Möglichkeiten der Bestattung und zu aktuellen Tendenzen im gesellschaftlichen Umgang mit Begräbnisformen sowie Trauerfeiern von Friedhofsverwalter Manfred Obermaier bei einer Führung durch den Friedhof und das Krematorium.

Verschiedene Grabbereiche der Erd- und Urnenbestattung, die Möglichkeiten zur halbanonymen Bestattung im neu gestalteten Baumhain und der Bereich der anonymen Urnenbestattung beim steinernen Engel konnten besichtigt werden.

Auch das seit 2004 bestehende Grabmal für still geborene Kinder war eine Station, an der Sinn und Bedeutung von Bestattungskultur im

Hinblick auf Trauerbewältigung und seelische Gesundheit gut sichtbar gemacht werden konnten.

Die Besichtigung des Krematoriums, um das sich viele mulmige Gefühle und Mythen ranken, war aufklärend und beeindruckend.

Deutlich wurde auch das Spannungsfeld zwischen persönlicher Betroffenheit der Hinterbliebenen und den hochtechnisierten Vorgängen der Kremation.

Auch zeigte sich deutlich, wie wichtig, eine frühzeitige Auseinandersetzung zu Fragen wie auch eigenen Wünschen rund um Bestattung und Trauerfeier sowie das Gespräch darüber im Familien- und Freundeskreis in gesunden Tagen ist.

Büroeröffnung in Neumarkt

Steigende Nachfrage an die mobile Hospiz- und Palliativversorgung im Flachgau macht eine regionale Anlaufstelle nötig.

Anlässlich der Eröffnung der neuen Büroräumlichkeiten in der Fronfeste in Neumarkt am Wallersee luden das Caritas Zentrum Neumarkt und das mobile Palliativ- und Hospizteam Flachgau am 3. März 2011 zur Eröffnungsfeier ein.

Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Dr. Emmerich Riesner wurden die Einrichtungen in der Fronfeste durch Mag. Richard Gölzner, Leiter des Caritas Zentrums Neumarkt, Renate Moser, Einsatzleiterin für das mobile Palliativ- und Hospizteam Flachgau und Ingrid Weydemann, Museum in der Fronfeste vorgestellt. Nach Eröffnungsworten von Mag. Hans Kreuzeder, Direktor der Caritas Salzburg segnete Pfarrer Dr. Michael

Ehrenamtliche aus dem Bundesland Salzburg und Studierende der SOB Caritas besuchten den Kommunalfriedhof.

Seit 2004 bestehendes Grabmal für still geborene Kinder.

Büroeröffnung in der Fronfeste in Neumarkt am Wallersee.



Neue Einsatzleiterin im Pongau

Monika Höllwart stellt sich vor

Geboren 1969 in Bischofshofen, als drittes von fünf Mädchen, begann ich mit 15 Jahren eine fünfjährige Lehre zur Köchin und Konditorin. Obwohl ich meinen Beruf über alles liebte, musste ich mit 25 Jahren aus gesundheitlichen Gründen einen Neustart als Reisebürolehrling beginnen.

Dieser Beruf brachte mich „rund um die Welt“. Es waren schöne und interessante Jahre. In dieser Zeit pflegte ich auch meine an Krebs erkrankte Mutter. Ich glaube, damals wurde der Grundstein für meine jetzige Entscheidung nach einer beruflichen Veränderung gelegt. Nach dem Tod meiner Mutter kümmerte ich mich, so gut es ging, um meinen Großvater, der im 101. Lebensjahr in meiner Anwesenheit verstarb.

Meine damals „spannendste und aufregendste Reise“ führte meinen Mann und mich nach Äthiopien, denn im Jahr 2007 holten wir unsere Adoptivtochter Theresa (damals sieben Monate alt) aus einem Waisenhaus in Addis Abeba. Sie ist, Gott sei Dank, gesund und wir lieben sie über alles. Nach der Karenzzeit war die Zeit für mich reif, etwas „Neues“ zu beginnen. Am liebsten im sozialen Bereich.

Nun bin ich seit Mitte März 2011 Einsatzkoordinatorin des mobilen Palliativ- & Hospiz Teams Pongau. Dank der guten Übergabe durch meine Vorgängerin Sabine Dietrich konnte ich mich schnell in das neue Aufgabengebiet einarbeiten.

Unterstützung erhalte ich von allen Seiten – **Dankeschön!**



Monika Höllwart ist neue Einsatzleiterin im Pongau

Ich fühle mich sehr wohl in meinem neuen Aufgabenbereich, mit meinen neuen Herausforderungen und vor allem mit meinen MitarbeiterInnen vom Palliativ- und Hospizteam.

Monika Höllwart, Einsatzleiterin
Hospiz-Initiative Pongau

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

Gasteiner Str. 9a
5500 Bischofshofen

Tel. 06462/32814,
Fax 06462/32872-50
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at

Bürozeiten:
Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Max die Räumlichkeiten. Beim Buffet, das von den Neumarkter Bäuerinnen zur Verfügung gestellt wurde, und musikalischer Umrahmung durch das Klarinetten-Trio des Musikums Neumarkt, war ausreichend Gelegenheit, gemeinsam ins Gespräch zu kommen.

Die neuen Büroräumlichkeiten im Zentrum von Neumarkt stärken die regionale Präsenz des Palliativ- und Hospiz-Angebotes noch besser: kompetente und unbürokratische Hilfe ist für Betroffene leicht erreichbar.

Bereits im Jänner 2011 überreichte die Frauenbewegung Zell am Moos der Hospiz-Initiative Flachgau 2.000,- Euro aus dem Erlös ihres Weihnachtsmarktes und unterstützte damit die regionale Arbeit des ehrenamtlichen Teams.

Herzlichen Dank!



Hospizarbeit

HOSPIZ

Einführung in die ehrenamtliche Hospizarbeit

Salzburg Stadt

Termine: 28.10.2011,
9.00–21.00 Uhr
29.10.2011,
9.00–16.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum
St. Virgil, Salzburg

Kosten: EUR 50,-

ReferentInnen:

Mai Ulrich sowie haupt- und ehrenamtlich tätige HospizmitarbeiterInnen

Dieses Seminar gibt einen Einblick in das Salzburger Hospizangebot, vermittelt grundlegende Informationen zum Thema „Betreuung Schwerkranker, Sterbender und deren Angehöriger“ und fördert die Auseinandersetzung mit den Themen Sterben, Tod und Trauer.

Die Absolvierung ist Voraussetzung für die Teilnahme am „Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung“ der Hospiz-Bewegung Salzburg. Das Seminar kann aber auch als abgeschlossene Veranstaltung besucht werden.

Anmeldung und Information im Büro der **Hospiz-Bewegung Salzburg**.
Telefon 0662/82 23 10 oder
kommunikation@hospiz-sbg.at

Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Termine: LG 29

1. Block: 1.–4.12.2011
Selbsterfahrung
2. Block: 23.–26.2.2012
Kommunikation
3. Block: 19.–22.4.2012
Med. und pfleg.
Grundlagen, Ethik etc.
4. Block: 13.–16.6.2012
Spiritualität,
Psychohygiene

Ort: Bildungszentrum
St. Virgil, Salzburg

Kosten: EUR 726,- (exkl. Unterkunft und Verpflegung),
zahlbar in 2 Raten

Zielgruppe:

- Menschen, die sich aus unterschiedlichen Gründen mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen wollen.
- Personen, die tagtäglich mit schwer kranken Menschen konfrontiert sind; z. B. pflegende Angehörige, Pflegekräfte, ÄrztInnen, SeelsorgerInnen, SozialarbeiterInnen, MitarbeiterInnen in der Familien-, Behinderten- und Altenarbeit.
- Menschen, die für die Hospiz-Bewegung als Hospiz-BegleiterInnen tätig sein möchten.

Kosten der Ausbildung und Rückzahlung:

- Die Kosten der Ausbildung sowie für Unterkunft und Verpflegung

sind von den TeilnehmerInnen zunächst selbst zu tragen.

- Für alle ehrenamtlich Tätigen gilt, dass ihnen bei Mitarbeit im Verein die Lehrgangskosten (€ 726,-) in Raten rückerstattet werden.

Nähere Informationen im Büro der Hospiz-Bewegung Salzburg.
Telefon 0662/82 23 10 oder
kommunikation@hospiz-sbg.at

Trauer und Tanz – Wochenend-Seminar

Mit Trauerritualen und -tänzen aus verschiedenen Kulturen werden wir erproben, wie aus der Trauer ein Weg zum Leben wird. Tänzerische Vorkenntnisse sind nicht notwendig!

Termin: Freitag, 30.9.2011,
17.00 Uhr bis
Sonntag, 2.10.2011,
12.00 Uhr

Ort: Johannes Schössl der
Pallottiner, Salzburg

Kosten: EUR 130,- (Seminar)
Unterkunft mit Vollpension:
im EZ EUR 131,-
im DZ EUR 123,-

Referentin: Dr. Anna Grabner

Anmeldung bei info@tanzleben.com
oder 0664 270 68 32

Anmeldeschluss: 29. August 2011

Humor-Seminar

Erfolgreich mit Humor

Seminar zur Stärkung der humorvollen Haltung und Gelassenheit, um mit Stress, Frust, Belastungen und Konflikten besser umgehen zu lernen.

Termin: Samstag, 8.10.2011
09.00–17.00 Uhr

Ort: Seewirt
am Holzöstersee (OÖ)

Kosten: EUR 125,- inkl.
Vollverpflegung

Begleitung:
- Mag. Werner Gruber,
Brückenteam Helga-Treichl-Hospiz
- DGKP Hannes Kittl

Info und Anmeldung unter:
www.gepflegterhumor.at oder
0664/230 20 86

Trauer

Raum für meine Trauer

Offene Trauergruppe

Termine: jeweils am
1. Montag im Monat
19.00–21.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag

Keine Anmeldung erforderlich!

Begleitung:
- Lieselotte Jarolin, ehrenamtliche
Hospizbegleiterin
- Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin
und Trauerbegleiterin
- Heike U. Geyer, Palliativschwester
im Tageshospiz

Eine Veranstaltung der Hospiz-
Bewegung Salzburg in Kooperation
mit dem Bildungszentrum St. Virgil.

Eltern trauern um ihr Kind

Selbsthilfegruppe, offene Gruppe

Termine: jeweils am
1. Mittwoch im Monat
19.30–22.00 Uhr

Ort: Bildungszentrum St. Virgil

Kosten: Kein Beitrag.

Die Veranstaltung wird von der
„Selbsthilfe Salzburg“ finanziell unter-
stützt. Keine Anmeldung erforderlich!

Begleitung:
- Sibylle Ihr-Ceto, betroffene Mutter,
Psychologin i. A., Salzburg
- Mag.^a Claudia Gstöttner, betroffene
Mutter, Klin. u. Gesundheits-
psychologin, Vöcklabruck



Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden. Hinweis: Spendenbegünstigung für Mitgliedsbeiträge (Förderbeiträge) und Spenden. Registrierungsnummer auf der Liste des Finanzamtes lautet: SO 1366

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung
Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungs-
lehrgang für Hospiz-BegleiterInnen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige
Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine
Mitgliedschaft erwerben.

Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.

Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied
finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag
von EUR 36,- nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen.
Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende
„Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.

Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!

Hospiz-Bewegung Salzburg
Morzger Straße 27
5020 Salzburg

Vorname

Nachname

PLZ/Ort

Straße

Telefon

E-Mail-Adresse

Datum

Unterschrift

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Evelyn Schwarz, Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Geyer
DGKS Astrid Leßmann
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

Ärztzentrum Neumarkt
5202 Neumarkt, Salzburger Straße 5
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau Oberpinzgau

5730 Mittersill, Lendstraße 14a,
Tel. 0676/84 82 10-555
Andrea Steger
oberpinzgau@hospiz-sbg.at
Bürozeiten: Dienstag 14.00–16.00 Uhr

Hospiz-Initiative Pinzgau Saalfelden

5760 Saalfelden, Loferer Straße 36
Tel. 06582/73 205-10, Fax DW -30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
saalfelden@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau Bischofshofen

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 872-50
Monika Höllwarth ☎ 0676/84 82 10-420
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau Radstadt

5550 Radstadt, Lebzelterau 8
Evelyn Fidler ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax 0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Geyer
DGKS Astrid Leßmann
DGKS Sylvia Meder
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Salzburg und Umgebung

5020 Salzburg, Schranngasse 7a
Tel. 0662/87 52 57
DGKS Sabine Weißbacher, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-486
palliativ.salzburg@caritas-salzburg.at
Bereitschaftsdienst: 8.00–20.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60
Dr. Ines Eberl, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-410
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 872-50
Monika Höllwarth, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz Österreichisches Rotes Kreuz

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Ellen Üblagger
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at